



Mahnende Erinnerung an dunkle Stunde

In Jülich brennen viele Kerzen vor dem Mahnmal am Propst-Bechte-Platz. Titz erinnert an Kindertransporte nach Belgien.

Jülich ♦ ♦ **Titz** Das Gedenken an die Reichspogromnacht vor 80 Jahren ist in Jülich bereits am Vortag erfolgt. Respektvoll wurde an die Opfer erinnert, als zunächst Pfarrer i.R. Dr. Peter Jöcken An der Synagoge Psalm 121 vorlas, bevor ein Schweigemarsch mit Kerzen zum Mahnmal am Propst-Bechte-Platz zog. Die Gedenkrede hielt Heinz Spelthahn, Vorsitzender der Jülicher Gesellschaft gegen das Vergessen und für die Toleranz. „Siebzig Jahre nach dem Ende der Nazidiktatur ist die Frage berechtigt, ob eine Zusammenkunft, wie die heutige, noch nötig ist“, sagte er. Es sei nicht alles geklärt, was während der Nazidiktatur geschah. Bei den Vorbereitungen sei er etwa auf Hermann Hertz gestoßen, der damals eine bekannte Person war. „Als Jude und Kommunist entsprach er genau dem Feindbild der Nationalsozialisten: die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung.“ Hermann Hertz gehört zu den Namen, die auf dem Gedenksteinen des Mahnmals eingraviert sind, da er nach Auschwitz verschleppt und ermordet wurde. „So muss es uns auch heute noch ein Anliegen sein, die Opfer namhaft zu machen, ihnen ein Gesicht zu geben.“ Es habe in Jülich auch positive Zeichen gegeben. Der evangelische Pastor Hermann Barnikol, der öffentlich protestierte, der Stetternericher Pfarrer Franz Coenen oder auch Propst Bechte, dessen Namen dieser Platz trägt. Dennoch sei Jülich keine Insel der Glückseligen gewesen. Auch hier wurde arisiert, gab es Anständige und weniger Anständige, auch hier wurden Juden ausgeschlossen und verfemt. Es stimme aber auch, dass zum Beispiel Juden aus Dürboslar von ihren Nachbarn in der Kirchberger Villa Buth versorgt wurden.

Pfarrer Horst Grothe wies auf ein Experiment mit verschiedenen Schulen in der Umgebung hin: „Am 23. November, um 15 Uhr werden wir uns erneut hier am Propst-Bechte-Platz treffen, um unsere Ergebnisse zu präsentieren. Mit Schulseelsorger Ralph Loevenich haben wir uns mit dem Thema 80 Jahre Pogrom beschäftigt und Spuren verfolgt. Zentral waren die Fragen ‚Was lernen wir daraus?‘ und ‚Wie können wir dafür sorgen, dass sich das nicht wiederholt?‘ Nicht 2018 und auch nicht 2068. Die Ideen und Gedanken haben wir in Zeitkapseln festgehalten, welche wir vergraben werden. Auch ein Baum soll als kleines Mahnmal gepflanzt werden. Ich würde mir wünschen, dass viele Menschen dazukommen, um den Kindern zu zeigen, dass wir hinter ihnen stehen.“

Nach den Ansprachen wurde gemeinsam das jüdische Gedenkgebet El Mole Rachamim gesprochen und die Kerzen vor dem Mahnmal aufgestellt, das bereits zwei Fackeln beleuchteten. Nach dem gemeinschaftlichen Singen des Gedichtes „Das Zeichen“ von Ben-Chorin („Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht ...) waren alle Teilnehmer zu Wein, Wasser und Imbiss im Dietrich-Bonhoeffer-Haus eingeladen.

Seit 2011 lädt die Landgemeinde Titz zu Gedenkveranstaltungen an die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 ein. An wechselnden Orten und zu Themenschwerpunkten wird an die damaligen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die daraus erwachsene Verpflichtung zur Wachsamkeit erinnert. Für die aktuelle Veranstaltung war das LVR-Kulturhaus Landsynagoge in Rödingen gewählt worden. Thematisch aufgearbeitet wurden die Kindertransporte nach Belgien in den Jahren 1938 und 1939. Zu Beginn verdeutlichte Monika Grübel, Judaistin im LVR, dass es sich bei der sogenannten „Kristallnacht“ keinesfalls um Geschehnisse im Dunkel gehandelt habe, sondern das Unheil habe offen und für jeden sichtbar seinen schlimmen Lauf genommen. In seiner Ansprache erinnerte Bürgermeister Jürgen Frantzen auch ans Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren, den er als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ und Ursache für den Ablauf der Ereignisse in den Folgejahren erachtet. Was geschah vor dem 9. November 1938? Frantzen gab die Antwort mit Zeitungszitaten, die die Tat des 17-jährigen Herschel Grynszpan beschrieben, dessen Familie großes Unrecht geschehen war. Mit der Tötung eines hochrangigen Vertreters des Dritten Reichs wollte er ein Zeichen gegen die Judenverfolgung setzen, das weltweit Beachtung findet. Der Plan ging zwar auf, als er in Paris den Legationssekretär Ernst vom Rath mit zwei Schüssen tötete, erreicht hat der junge Mann dagegen das Gegenteil. Propagandaminister Goebbels veranlasste, dass das Attentat die Schlagzeilen dominierte, eine Verstärkung des Rassenwahns zog daraus ihre Legitimation und die offenbar längst geplante Eskalation der Judenverfolgung überrollte das Land. Nach all den Schrecken sei in der Mitte eines vereinten Europas ein deutscher Staat entstanden, dessen Ideale Einigkeit und Recht und Freiheit in der Nationalhymne besungen werden. Zudem würdigte Frantzen das Engagement des Jugendparlaments, das sich am Gedenken beteiligte. Alfred Lecerf, Bürgermeister der Titzer Partnergemeinde im belgischen Lontzen, berichtete, dass der historische Bahnhof Herbesthal als Gedenkstätte in die europäische Skulpturenroute zur Erinnerung an die Kindertransporte nach Belgien integriert wird. Der kleine Bahnhof war 1938/39 zunächst rettendes Ziel für Kinder jeden Alters, deren Schicksalsgemeinschaft darin bestand, jüdisch zu sein. Zu den Transporten gab Äneke Winkel, Mitarbeiterin des Lern- und Gedenkortes Jawne in Köln, eine Einführung. Jawne ist eine Stadt nahe Tel Aviv, nach der die einzige höhere jüdische Schule benannt war, die von den Nazis zerstört wurde. Der damalige Schulleiter erkannte die Gefahr für seine Schützlinge und organisierte ab 1938 Transporte ins Ausland. Er selbst blieb in Köln, wurde 1942 deportiert und ermordet. Adrian Stellmacher ist Leiter Recherche des Projekts „Kindertransporte über den Bahnhof Herbesthal in Belgien“, deren Ablauf er anhand einer Familiengeschichte darstellte. Die Ankunft in Herbesthal war für die „Transportkinder“ ein unvergesslicher Moment, wähten sie sich in Belgien doch sicher. Meir Baum schreibt zum Tag des Einmarschs der Wehrmacht in Belgien: „Damit war unsere schöne Kindheit, die gerade erst begonnen hatte, vorbei.“

Als Vertreterin des Jugendparlaments gab Leslie Haderlein den Tagebucheintrag einer Mutter wieder, der den Zuhörern zu Herzen ging: „Morgen fährt mein Junge im Kindertransport nach England. ... Weinen darf ich nicht, aber oft geht ein Schütteln durch meinen Körper, ein einziger großer Schmerz.“

Zum Abschluss hinterfragte Oberstufenschülerin Leah-Sophie Frantzen das Verhalten der heutigen Generation: „Es scheint, als hätten manche Menschen die Novemberpogrome vergessen, sie marschieren auf und verbreiten Hass und ihre Gewalt.“ Diesen hielt sie ein Gedicht entgegen: „Menschheit, gib acht, dass nicht wieder die Braunen marschieren, dass nicht wieder der Hass triumphiert. Menschheit halte mahnend Wacht“, heißt es da. (jtk/jago)

